Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 23 (1980)

Artikel: Hans Obrecht : der Weg eines Kunstmalers, anhand seiner Briefe nachgezeichnet

Autor: Mühlethaler, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071880

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HANS OBRECHT

Der Weg eines Kunstmalers, anhand seiner Briefe nachgezeichnet

HANS MÜHLETHALER

Angekündigt mit Kuhglockengeläut gab am Hirsmontag 1922 das «schönste Chasperlitheater der Gegenwart» in Wangen a. d. Aare öffentliche Vorstellungen. Auf dem Sacktuch des improvisierten, handgezogenen Fahrzeugs waren ausser diesem hochtönenden Titel zwei Clowns gemalt. Es war das Werk von vierzehnjährigen Knaben, des technisch begabten Hans Roth und des künstlerisch veranlagten Hans Obrecht.[1] Dieser war der Autor des Spiels, in dem König, Sultan Suleiman, Ritter Arthur, Kaspar, Mohr, Babette, Hexen auftraten und das mit dem Tod des Teufels endete. Hans schwärmte für alles, was mit Theater zu tun hatte, wobei er nicht an berühmte Rollen dachte, nein, er wollte ein grosser Clown werden. Dieser Zukunftstraum schlug sich in den folgenden Jahren in Clown-Zeichnungen nieder, wozu er sich, geschminkt und Grimassen schneidend, im Spiegel beobachtete. Doch nach der vorletzten Sekundarschulklasse sollte er ins Gymnasium Solothurn; deshalb musste er Privatstunden in Latein bei Pfarrer Flückiger büffeln, wo er sehnsüchtig die badenden Kameraden in der Aare herumtollen hörte. Später, im Internat in Zuoz, wo der beste Sportler als der beste Schüler galt, gab's nicht viel Privatleben, dennoch bastelte Hans Obrecht auf primitivste Art mit Schuhdruckli und Seidenpapier an Modell-Bühnenbildern herum. Im Frühjahr 1925 steckte man ihn in die Handelsschule Lausanne.

Von einer Bauchfellentzündung genas er im Spital Interlaken. Die hingebende Nachtschwester bezeichnete dies als Gotteswunder und entsetzte sich, dass er voll Undank bloss «Teufelchen» zeichnete. Es waren Fratzenstudien, denn schon wieder beschäftigte er sich mit Masken fürs Theater. Der Sänger Hanns In der Gand[2] stellte Zeichnungen und Urheber seinem Studienfreund Dr. Paul Fink, damals Kantonsschullehrer in Winterthur und Konservator des Museums, vor. Dieser sprach einen lateinischen Satz, der etwa bedeutete «Lasse das Wasser gehen durch die Wege, die es selber sucht» und nannte den Maler Ernst Georg Rüegg[3] in Zürich als geeigneten Lehrer.

In Zeiten des Zweifels äusserte sich Hans Obrecht später: *Wie habe ich bedauert, dass meine Eltern, wahrscheinlich eine eigene kleine eitle Hoffnung nährend, mir zugaben, «Künstler» werden zu wollen. Weiss ein Kind von unruhigem, überschwänglichem Gemüt, was es werden will, was es werden kann? Hätte man mich doch kurzweg gezwungen, ein Handwerk zu lernen, Schreiner, Zimmermann, Möbelmacher! – Zwischen 1927 und 1928 habe ich ein Jahr bei Ernst Georg Rüegg gewohnt und gezeichnet … Ich würdigte ihn sehr als Mensch. Er machte mir Eindruck durch seine etwas starre, aber doch so ergreifend reife und poetische Heimatnähe. Ich musste ewig, mit möglichst spitzem Bleistift, Faltenwürfe zeichnen, sie gerieten stocksteif unorganisch. Unglaublichen Respekt und Bewunderung begann ich für Paul Bodmers Fresken im Fraumünsterdurchgang zu fühlen. Dort dämmerte es mir, wie notwendig es sein kann, wenn man erlernt hätte, mit «sehenden Augen» Faltenwürfe zu zeichnen. Ich frug, wo ich malen lernen könne, ich wollte es von Grund auf erlernen, wie ein Schreiner das Sägen, das Hobeln. Rüegg nannte mir Ernst Würtenberger*[4]*, lange in Zürich tätig, damals an der Landes-Kunstschule in Karlsruhe, dort als Nachfolger von Hans Thoma. Würtenberger sagte: «Ich bilde hier Zeichenlehrer aus und Graphiker – Künstler muss man selber werden.» In Karlsruhe hatte ich auch paar Zeichenstunden bei Prof. Gehri, Antipode von Würtenberger, spontan anregend. Ich halte neben Würtenberger auch diesen in Ehren. – Für Würtenberger war Malen ein strenges Fach, zunftmeisterlich aufgefasst, ohne Frivolität von Buntheit und Luft. Verwandt seinen Holzschnitten dachte er in Kontrasten von hell und dunkel und lehrte uns das Untermalen in Grisaille, dünne weisse Lagen auf braunem Grund, spärlich überspielt mit Farblasuren. Zum Abschied hat er mir ein löbliches Zeugnis geschrieben – was man von ihm nicht gewöhnt war – vielleicht wiederum aus Heimweh nach der Schweiz, wahrscheinlich aus Milde vor seinem nahenden Tod. – Jenen Anfang der Malerei, den zu finden ich ausgezogen war, hatte ich nicht gefunden, im Gegenteil, meine einstige Sehnsucht war vollkommen eingeschüchtert durch asketische Gesetze. 1930 fuhr ich aufs Geratewohl nach Paris, Académie Julian.*

Ratlos stand dort Hans Obrecht mit seinen grundierten Kartons und seinen winzigen Pinselchen für Temperalösung vor dem Aktmodell. Ein kraftstrotzender Bursche hinter ihm, mit Sommersprossen und rotem Haar, sagte schlicht: «Dir müesst e grössere Pinsu näh!» Es war ein Mitschüler, der vier Jahre jüngere Alfred Bernegger[5] aus Luzern, der mit seiner unbefangenen Sehweise und seinen Linolschnitten von Motiven aus der Vorstellung ihm den Mut gab, mit eigenem Sehen zu beginnen. Alles was sich für Ob-

Hans Obrecht: Motiv aus Restaurant «Formosa», Amsterdam (Spiegelbild).

recht schliesslich als brauchbar erwies in seiner «Schulung zum Maler» hat er Berneggers Beispiel zu danken.

Im Herbst 1933 stellte Hans Obrecht im Damensäli des Casinos Winterthur aus, zusammen mit Alfred Bernegger, dessen Bildhauerfreund Roland Duss und dem Bildhauer Ratnowsky. Er zeigte etwa 16 Landschäftchen aus der Umgebung von Wangen und aus Wimmis, eine Art Impressionismus «in Holzschuhen». Um Bernegger zu sehen, kam ein Industrieller aus Emmenbrücke – und kaufte von Obrecht «Fabrik im Nebel» (die ehemalige Tuchfabrik Reinhardt in Wangen, gesehen durch die kahlen Bäume des elterlichen Gartens). Zögernd fragte der Maler: «Finden Sie es wirklich schön?» Und der Herr bot 200 Franken; Obrecht fragte: «Ist Ihnen dies nicht zuviel ?» und wurde von allen herzlich ausgelacht.

Ein Geschenk hat ihm dann 1933 den Weg nach Amsterdam gewiesen: Hendrik van Loons Buch über Rembrandt «Der Überwirkliche». Er ist dort geblieben. Er lernte Miep Burema[6] kennen, die selber eine feine Begabung fürs Malen und Zeichnen hatte. 1937 eröffneten die beiden in einem kinderreichen Volksviertel eine Ausleih-Bibliothek. «Herr Padie», wie man ihn nannte, sah seitdem eine Generation geboren werden und aufwachsen, aber keiner jener Menschen ahnte, dass der «Büchermann» im Herzen ein Künstler war. In den Besetzungsjahren war die Bibliothek ein Kontaktort des Widerstandes und hielt beide physisch am Leben. Sie warteten stets apathisch auf irgend eine Befreiung. Am schlimmsten war der vollkommen licht- und wärmelose Hunger-Winter 1944/45. Mitte Oktober 1945 konnten die Holland-Schweizer kollektiv heimfahren – nach fünf Höllenjahren. Zwei Wagen waren gekoppelt an einen Hungerkinder-Zug. Hans Obrecht kehrte nach einem Erholungsaufenthalt nach Amsterdam zurück.

15 Jahre hat er dort gebraucht, um sich in den Jahren 1946–1948 durchzuringen zu einem neuen und wirklich eigenen Erwachen im Zeichnen.

Torschlusspanik erdrückte mich beinahe, da geschah jenes Wunder; hellgraue Zeichenblätter 70 × 100 cm füllten sich mit einem Niederschlag von Holzkohle/Kreide/Tusche, Deckweiss/Pastell – die Motive: alles, was der Alltag hat. Menschen der Strasse – Menschen in Cafés – auf Terrassen – im Tram – der Weitblick über die Dächer – und wiederum Menschen. Menschen, von denen ich keinen einzigen «vor dem Modell» zu zeichnen gewusst hätte, aber die ich nicht in mir zurückhalten konnte, sobald ich die Augen schloss; sie purzelten heraus, ich konnte sie «träumen» und der Traum regenerierte sie wie von selbst. Verwundertes Entdecken, ein verjüngtes Sehen,

Blick aus Estrich Keizersgracht 707, Amsterdam.

frohmütig und ohne jede Problematik der Kunst. Aber für mich bedeutete das ein Wunder: in all diesen Zeichnungen keine Narbe, durch die Lebensumstände geschlagen, keine Spur von Verbitterung. Verbitterung ist: erkalten und das Schicksal anklagen. Keine Verbitterung ist: das Schicksal tragen und Wärme ausstrahlen. – Heute glaube ich, dass allein jenes von Wert ist, das bei aller Natürlichkeit der Malschicht eine unverkünstelte Aussage als ergriffener Mensch darstellt (nicht zu verwechseln mit literarischem Thema). Der Mensch muss in jeder Faser mitschwingen.

Der Maler hängte Zeichnung um Zeichnung mit Wäscheklammern in den Schrank, wo sie sich anhäuften. 1948 entstanden über hundert Zeichnungen in etwa 13 Wochen. Hans Obrecht hatte Angst, seine Werke Sachverständigen zu zeigen. Er wollte sich nicht verlocken lassen, sie als ein «Ziel» zu betrachten, sie kaufmännisch zu verwerten.

Der Künstler muss sich hüten, dass er nicht im Fahrwasser irgend einer gutmeinenden öffentlichen Strömung ersäuft. Unbekannt sein ist frei sein in jeder spontanen Gemütsregung, frei sein von Stil, Anschauung und Problemstellung. ... Die besten Blätter sind für mich jene, die wie schlafwandelnd entstanden sind, die mich zwingen, anders zu tun als ich vorab bedachte, die mich selber verdutzten. Der Maler muss sich verfeinern zum Blitzableiter, der die leiseste Spannung aufspürt und in sich zieht. Der Maler nennt sich «Künstler», nicht aus Überheblichkeit, aber «Künstler» ist «Maler und alles inbegriffen» à la Hotelplan. «Maler» lässt zuviel an bloss «Pinseln» denken, und diese Tätigkeit schaltet oft den Inspirations-Blitzableiter aus.

Ohne das Wissen Hans Obrechts hatte es Miep 1949 mit viel Takt und noch mehr Zivilcourage fertig gebracht, den Direktor des Stedelijk Museum Amsterdam, W. Sandberg, zu interessieren. Dieser kam, nahm eine Auswahl mit und kaufte im Januar 1950 drei Blätter für das Museum, Format 70 × 100 cm, zu 400 Gulden je Blatt. In den folgenden Jahren kam er jährlich vorbei, liess die «Produktion» abholen, um sie im Archiv des Museums aufzubewahren. Ohne gedrängt zu werden, kaufte er fürs Museum noch weitere Blätter, auch ein grosses für 900 Gulden. 1963 arrangierte er eine Ausstellung von Werken Obrechts und von Miep. Leider fiel sie gerade in die Zeit zwischen dem Abschied Sandbergs und dem Antritt des neuen Direktors De Wilde.[7] Die Orientierung der Presse, die Sandberg, wie üblich, angeordnet hatte, wurde unterlassen – und die Ausstellung blieb so gut wie unbemerkt. Zum zweiten Mal hatte also der Künstler mit einer Ausstellung Pech: Früher schon hatte der Kunsthändler Van Lier Interesse gezeigt, er wurde aber während der deutschen Besetzung als Jude ausradiert.

In den Fünfzigerjahren konnten Hans und Miep Obrecht ein Haus an der Amstel erwerben; sie richteten es zum Klein-Hotel ein.[8] Besonders nach der seither eingetretenen Invalidität von Miep fordert diese Tätigkeit den äussersten Einsatz, denn Hans Obrecht ist in einer Person Hotelier, Portier,

Sinnende Frau mit Zigarette.

Handwerker. Das künstlerische Schaffen bleibt auf die Nachtstunden eingeschränkt.

Obrecht schreibt: *In der Bibliothek nannte man mich «Herr Padie», im Hotel heisse ich «Herr Amstelrust», niemand ahnt, dass ich aus Wangen bin und dass ich mit Künstleraugen gucke. Dies ist nicht eine Schrulle, sondern für mich Schaffens-Voraussetzung, es macht mich frei von Hemmungen, es ist das Niemandsland, das den Spieltrieb nährt. Ich weiss aber, dass die Gross-Stadt für mich jenes nährende Niemandsland ist; im Städtlein, unter meinen Bekannten, hätte ich die heutige Art nie gefunden. Bei jedem Strich würde ich gedacht haben: das ist nicht der «Wagner Godi», das ist nicht der «Anderegg Ruedi». Ich hätte bei jedem Strich Angst, dass sie nicht ähnlich werden und noch grössere Angst, dass ich sie verletze. – Warum sehen wir Figuren, Tiere, Gesichter in den Runsen und Buckeln der Felsen, in bewegten Wolken, in vorbeihuschenden Schatten? Weil unser Forminstinkt viel stärker ist als unser Formbewusstsein. Und gerade dieser stets Bilder entdeckende Forminstinkt kann sich ausleben, wenn wir aus dem Gedächtnis zeichnen – und nicht unserem Instinkt das Schweigen auferlegen in pedantisch-optischer Formkontrolle vor dem Modell. Mache Flecken und Umrisse, mache Flächen und Striche – aus dem Verzeichneten, Suchenden schält sich stets überzeugender die geahnte Gestalt!*

1973 war im Gemeentemuseum Arnhem eine Ausstellung von 46 Werken des Ehepaares Obrecht, eigentlich die erste, die gut verlaufen ist. Sandberg hatte sie angeregt. Sie ging als Wanderausstellung auch nach Curaçao (holländisch Südamerika). Direktor Pierre Janssen, in Holland zu einem Begriff geworden durch seine eindringlichen Kunst-Besprechungen im Fernsehen, berichtet in seinem Kommentar, wie Obrecht ihm seine Arbeitsweise darlegte:

Im Laden stand man in der Reihe für Nahrung. Vor einem echten Modell ist man zu scheu, aber hier hat man die Modelle so vor sich. Sie wussten nicht, dass ich beobachtete, und ich guckte im Tram, und ich guckte auf der Post, und ich guckte in die Spiegel des Restaurants «Formosa». Ich sammelte Stücklein Leben. Ich zeichnete aus der Erinnerung, manchmal zwei, drei Monate später, wie ein anderer Gedichte improvisiert, nach einem Impuls. Ich nahm eine Tasse Kaffee in einem Restaurant und dann war ich wieder geladen.

Sandberg erklärte zur Ausstellung: «Obrecht sieht Menschen, sieht sie nicht nur, er erlebt sie: ein Ehepaar an der Tramhaltestelle, Typen, denen er

begegnet in der Kalverstraat oder im Hafenviertel, ihre Gegensätze, ihr gegenseitiges Verhältnis – gern auch in einem Café –, hält sie fest in seiner Erinnerung, weil er Anteil nimmt; eine Frau in Schwarz, einsam am Silvesterabend; Serviertöchter, erzürnt, angeschnauzt durch einen Kunden oder den Chef; zwei in ihren verschiedenen Reaktionen auf Beatmusik. Eindrücke, die er mit nach Hause nimmt und dort mit weissen Linien und leichter Farbe treffsicher auf grosse schwarze Papierbogen hinsetzt. Jede Arbeit eine Erzählung, eindrücklich geschrieben mit Pastell und Pinsel. Obrecht erlebt Menschen und wir durch ihn.»

1979 zeigte Hans Obrecht in der Galerie Hoogstraa in Amsterdam 17 grossformatige Bilder aus 25 Jahren mit dem Titel «Menschen in Amsterdam.» Mit der Überschrift «Mein ganzes Leben besteht aus Improvisation» widmete bei diesem Anlass die Zeitung «Het Parool» (Auflage 1,2 Mio) dem Künstler eine ganze Seite mit Text, verfasst vom Kunstjournalisten Frans Duister, und Illustrationen nebst Porträt auf der Titelseite.

Abgesehen von seinem engsten Bekanntenkreis war seine Kunst in der Schweiz bis vor kurzem unbekannt. 1974 hatten Private und die Gemeinde Wangen a.d.A. aus einer Sendung etliches erworben. Dem beharrlich dem Künstler zur Seite stehenden jüngern Bruder Rudolf Obrecht, Mümliswil, ist das Zustandekommen einer Ausstellung im Kunstsalon Wolfsberg, Zürich, im März/April 1980 zu verdanken,[9] die grosse Resonanz auslöste. Überschattet wurde sie durch den Tod Rudolfs infolge Verkehrsunfalles, als er am Tag vor der Vernissage unterwegs zur Ausstellung war. Im Mai/Juni 1980 war der Künstler mit einer Bildergruppe an der Kunstausstellung zur Eröffnung des Altersheims Herzogenbuchsee[10] vertreten.

Hans Obrecht schrieb 1948: «Der bildende Künstler ist ein Glockengiesser. Die Form (festgemauert in der Erde, laut Schiller) ist die geahnte Idee – aber der Klang ist das Ziel. Die zierlichste Glockenform mit schlechtem Klang ist missglückt.» Die jüngsten Ausstellungen zeigen, dass er das Ziel, den reinen Klang, erreicht hat.

Anmerkungen

[1] Hans, geboren 30. 4. 1908, ist das zweitälteste der vier Kinder des Friedrich Obrecht (1878–1951), Kleiderfabrikant in Wangen an der Aare, einem Enkel von Friedrich Obrecht-Allemann (1816–1876), der ab ca. 1849 die Wangener Konfektionsindustrie begründete; F. Obrecht heiratete 1903 Mathilde Schertenleib aus Burgdorf (gestorben 1940).

[2] Hanns In der Gand, bürgerlicher Name Ladislaus Krupski, Schauspieler und Volksliedersänger. Sein polnischer Vater war Betriebsarzt beim Bau des Gotthardtunnels, seine Mutter stammte aus der Gegend von Brienz. In der Gand wurde während des Ersten Weltkrieges populär durch seine Liederabende bei den Grenzbesetzungstruppen. Friedrich Obrecht-Schertenleib hatte in den Papieren des Wangener Amtsnotars Johann Heinrich Strasser-Marti (1775–1830), dem Grossvater des durch das Grindelwaldner-Lied bekannten «Gletscherpfarrers» Gottfried Strasser, Verse und Lieder entdeckt, die er In der Gand zeigte; so entstand eine anregende Freundschaft.

[3] Ernst Georg Rüegg, geb. 1883 in Mailand, Schüler der Kunstgewerbeschule Zürich und der Akademie in Dresden, seit 1910 in Zürich.

[4] Ernst Würtenberger, Professor, geb. 1868, gestorben 1934.

[5] Alfred Bernegger, geb. 1912, aufgewachsen in Luzern; seine Mutter entstammte dem Berner Geschlecht Freudiger in Niederbipp. – Anlässlich der Ausstellung im Kunstsalon Wolfsberg, Zürich, 1977 erschien eine illustrierte Monographie. – 1980, zwei Jahre nach seinem Tod, Ausstellung einer grössern Werkgruppe im Kunstmuseum Luzern; dazu erschien ebenfalls eine Monographie.

[6] Roelfina Harmina Obrecht, geb. Burema, genannt «Miep», gestorben 12. 3. 1974 nach jahrelanger Invalidität.

[7] Direktor W. Sandberg wurde damals pensioniert und folgte einer Berufung nach Jerusalem.

[8] Hotel Amstelrust (= Amstelruh), Amstel 252, Amsterdam.

[9] Kunstsalon Wolfsberg, Zürich: 6. März bis 5. April 1980 (38 Werke). Monographie: Hans Obrecht, Bilder und Tagebuchblätter aus Amsterdam 1940–1979. – «Was die Motive betrifft, habe ich sie nicht mit Unrecht Tagebuchblätter genannt, Notizen des Tages und des Alltags. Jedes Blatt ist ein Versuch, dem Figurenbild näher zu kommen, kein Resultat, sondern ein Weg; weil das Ganze «ein Weg» ist, ist es nicht geeignet, um einzelne Blätter da oder dort zu zeigen.»

[10] AHA 80, Kunstausstellung zur Eröffnung des Altersheims Herzogenbuchsee, 26. Mai bis 1. Juni 1980. – Katalog mit Biographien der beteiligten 13 Künstler, einem Titelbild von Urs Zaugg und 11 Bildwiedergaben.